

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 19. Juni. Das Abgeordnetenhause in seiner heutigen Plenarsitzung die zweite Beratung der kirchenpolitischen Vorlage beim Art. II derselben fort. Die Kommission hat diesen Artikel bekanntlich geschrieben. Nach der Vorlage lautet derselbe: „Die Berufung an die Staatsbehörde gegen Entscheidungen der kirchlichen Behörden in Gemäßheit der §§ 10 und 11 im Gesetz vom 12. Mai 1873, sowie des § 7 im Gesetz vom 22. April 1875 steht nur dem Oberpräsidenten zu. — Die Berufung sowie der Antrag des Oberpräsidenten auf Einleitung des Verfahrens in Gemäßheit des § 26 im Gesetz vom 12. Mai 1873 können bis zur Verhängung des gerichtlichen Urtheils zurückgenommen werden.“ Die freireligiösen Abgeordneten Stengel und Gossen beantragen die Streichung dieses Artikels. — Abg. Dr. Briel und Gossen im Alinea zu setzen statt „nur dem Oberpräsidenten“ — „Denjenigen, gegen welchen die Entscheidung ergangen ist, nicht ferner zu.“ Abg. Briel führt zur Begründung seines Antrages aus, daß derselbe nur bezwecke, was die Regierungsvorlage positiv ausdrückt, negativ zu fassen, da es der Sinn des Artikels sein müsse, die direkte Berufung an den Gerichtshof durch die von Disziplinarentscheidungen Betroffenen auszuschließen. Durch die Regierungsvorlage werde die politische Macht des Oberpräsidenten verläßt, und darum sei die negative Fassung notwendig. Abg. Freiherr v. Hammerstein empfiehlt dagegen die Annahme der Regierungsvorlage, die sowohl für die katholische, wie für die protestantische Kirche eine Verbesserung enthalte gegenüber dem gegenwärtigen Zustand. Abg. v. Log: Wenn man den Ausführungen des Vortragenden folgen wollte, so würde man in deren Konsequenz zu der Annahme des Artikel'schen Amendements gelangen müssen. Meine Herren, daß Beginn des Kulturkampfes haben wir uns nur schwer entschlossen, der Regierung unsere Unterstützung in diesem Kampfe zu leisten, aber wir haben es getan in der Überzeugung, daß, wenn der Kampf zwischen der römischen Kirche und dem Staate eine Nothwendigkeit geworden, daß wir dann der Regierung die Unterstützung in der Weise gewähren wollten und mußten, daß wir die Zugewandte gesetzlich regeln in der Weise, daß nicht die Verwaltung, sondern lediglich eine richterliche Entscheidung darüber eintreten müßte, wo irgend jemand sich verlegt fühlte. Diesen Grundsatze haben wir festgehalten in den sogenannten Waigeetzen, und von demselben Gesichtspunkte aus sind wir gegenwärtig außer Stande, für irgend einen Artikel zu stimmen, der statt der Regelung durch Gesetz die Willkür der Verwaltung vorsehrt. Wir glauben, es liegt das im Interesse beider Theile; denn nichts kann dem Ansehen der Staatsregierung mehr schaden, als wenn sie der willkürlichen Handhabung der Gesetze bezichtigt werden kann. Wir glauben, daß dies eine tiefe Schädigung des Rechtsgefühls im Volke mit sich führen muß, und deshalb sind wir der Meinung, daß die Regierung mit dieser Vorlage einen falschen Weg eingeschlagen hat. Die Bestimmungen des Art. 2 würde dahin führen, die Gesetze vollständig außer Kraft zu setzen; deshalb wollen wir, daß derselbe aus dem Gesetze verschwinde, und daß das bestehende Recht aufrecht erhalten werde.

Regierungskommissar Geh.-Rath Dr. Häbler legt dar, daß der recursus ab abusis bisher den Priestern in viel zu weitem Umfange, selbst gegen die einfachsten Disziplinargesetze, z. B. gegen einen Verweis, dem von einem solchen Betroffenen aufgegebenen habe. In keinem anderen Staate Europas sei dies der Fall, und müßte sich an die so vielfach getratete Anwendung dieses Rechtsmittels durch sein öffentliches Interesse; wohl aber bliebe bei der damit verbundenen kassatorischen Wirkung die konstante Gefahr, daß in jedem Augenblicke auf der geringfügigsten Fragen willen von Neuem der Kampf zwischen Staat und Kirche aus der Stille entbrannt. Dieser Möglichkeit vorzubeugen, schlage die Regierung vor, die Anwendung dieses Rechtsmittels, von dem nur ausnahmsweise und nur, wenn es das staatliche Interesse durchaus erfordere, Gebrauch gemacht werden dürfe, der Kompetenz der Betroffenen zu entziehen. Um Uebri gen sei im Laufe vieler Jahre von diesem Rechtsmittel fast ausschließlich nur in sporadisch vereinzelten Fällen Gebrauch gemacht worden. Abg. Freiherr v. Münzinger erklärt sich im Interesse der evangelischen Kirche für den Art. 2. Abg. v. Zedlitz-Kerstin erklärt sich gegen die Beibehaltung des Art. 2. Die niedrige Geistlichkeit in Preußen bedürfe des Schutzes gegen die Tyrannie der oberen Geistlichkeit. (Großer Lärm im Centrum.)

Abg. Frhr. v. d. Ried hebt dem gegenüber hervor, daß derselbe, welcher sich dem geistlichen Stande widme, sich auch der Disziplin seiner geistlichen Oberen unterwerfen müsse. Der Offizier setze sich der Maßregelung durch seine militärischen Vorgesetzten aus. Redner bittet sodann um die Erlaubnis, seinen prinzipiellen Standpunkt zu der Vorlage klar zu legen. Die Waigeetze, meint Redner, seien ein Produkt des modernen Liberalismus. Dr. Hall habe sich zu den liberalen Ideen offen bekannt, er sei die Mutter dieser Gesetze. (Große Heiterkeit.) Ja, meine Herren, ich kann mir nicht denken, Hr. Hall ist die Mutter dieser Gesetze (wiederholte stürmische Heiterkeit), und der Vater sträubt sich jetzt, das ungeliebte Kind im Hause zu behalten, was dem Liberalismus natürlich nicht gefällt. Ich selbst habe die Waigeetze nicht bloß als ein ungerathenes, sondern von vornherein als ein todgeborenes Kind angesehen, das man höchstens anständig begraben mußte. Die Präbiter des Staates will das nur nicht zulassen, eine Bräuterei, die sich auch sonst wohl bemerkbar macht. Der Redner wendet sich, nachdem der Prä-

sident ihn zur Sache gerufen, zum Artikel 2, dem er zustimmen will, weil derselbe die Kirche aus den verschiedenen Instanzen herausnimmt und sie nur zwischen Bischof und Oberpräsident stellt. Aus diesem Grunde empfiehlt Redner dem Centrum die Annahme des Art. 2, schon seines provisorischen Charakters wegen bitte er das Centrum, sich diesen Gerichtshof gefallen zu lassen.

Abg. Dr. Windthorst: Der Appell des Herrn Vortragenden kam aus einem warmen und aufrichtigen Herzen, und ich leugne nicht, daß diese Darlegungen mir die erste Erwägung nahe legen, was in dieser Angelegenheit zu thun ist. Die Herren sagen: „Es ist ja nur ein Provisorium, seien Sie doch nicht so bedenklich!“ Das sieht aber noch gar nicht fest. Man will nicht verhandeln, sondern das, was hier vorgelegt wird, soll ohne Weiteres Gesetz werden, und die Verhandlungen, die in Aussicht gestellt sind, beziehen sich nur darauf, wie dieses Gesetz ausfällt. Ich habe wiederholt die Frage an die Staatsregierung gerichtet, ob sie gewillt sei, nach Annahme dieses Gesetzes eine organische Revision der Waigeetze einzutreten zu lassen; welche Garantien sie zu bieten hat. Darauf ist mir eine Antwort nicht geworden. Ich habe diese Frage nicht allein gestellt; dieselbe ist von dem Kardinal Jacobini an den Prinzen Reuß ebenfalls gestellt, aber nicht beantwortet worden. Wie kam man solchen Thatfachen gegenüber von einem provisorischen Verhältnis sprechen. Wenn diese Vorlage und auch dieser Paragraph soll nach den Intentionen der Regierung ein dauerndes Gesetz werden, kann man denn aber dauernd zu etwas genehmigen, was der Artikel 2 von Neuem befähigt. Wir würden ganz gewiß nicht weiter kommen und unersetzlich geteilt sein, den wohlwollenden Intentionen des Herrn Kultusministers und der Konvention — die Freireligiösen sind nicht dabei (Große Heiterkeit) —, entgegen zu kommen, wenn es auf der vorliegenden Basis geschehen könnte, und ich erkläre ausdrücklich, daß mir das Resultat zu Art. 1, das in Folge einer Kriegskrise des Abg. Richter herbeigeführt ist, durchaus nicht gefällt. Ich bin Ihnen aber sehr dankbar für diese Lehre, wir werden Ihnen mit einigen Dico's aufwarten; bei Art. 4 sprach er wieder wider. (Heiterkeit.) Ich hätte nämlich gewünscht, daß die Art. 1 der Regierungsvorlage angenommen werden würde. Redner geht nun auf die Ausführungen des Regierungskommissars ausführlich ein und behauptet, daß Jeder, der die selben gehört, zu der Konklusion kommen müsse, es sei das betreffende Gesetz aufgehoben worden. Zu seinem Bedauern sei der Kommissar nicht zu dieser Konklusion gekommen, nicht aus Logik, sondern weil er nicht durfte. Dieses exorbitante Gesetz habe nach der eigenen Erklärung der Regierung nicht seinesgleichen, und deshalb müsse es fallen; man dürfe nicht den Versuch machen, durch irgend welches Flickwerk es noch länger zu erhalten. Eine derartige Unterordnung, wie sie in einem solchen Gerichtshof liegt, könne und werde sich keine christliche Kirche für die Dauer unterziehen. Das sei die Krönung des Werkes, welches die christlichen Kirchen zu Staatskirchen zu machen, sie in russische Zustände hineinzubringen beabsichtigt.

Kultusminister v. Puttkamer erhebt gegen den Vortragenden den Vorwurf, daß derselbe sich aus dem Wort „Exorbitant“ zu sehr geklammert. Er erkenne indes an, daß der parlamentarische Spruch der Staatsbehörde sich auch auf solche Rechtsfragen der organischen Entscheidung erstreckte, die auf höchsten Boden liegen. Hierin erkläre die Regierung einen Wandel, dem durch die Vorlage abgeholfen werden sollte. Wenn der Abg. Windthorst an die Regierung die Frage richtete, ob sie eine Garantie dafür geben könne, daß die Verhandlungen mit dem römischen Stuhle wieder aufgenommen werden würden, und daß diese zur Durchführung gelangen, so habe er zu erwidern, daß der Gedanke keineswegs ausgeschlossen sei, nach dem Zustandekommen der Vorlage neue Verhandlungen mit Rom anzuknüpfen, eine Garantie für die glückliche Durchführung derselben könne er selbstverständlich weder in Aussicht stellen, noch übernehmen.

Abg. Dr. v. Cuno erklärt sich bereit, etwaige Mängel des Gesetzes auf gelegentlichem Wege im Einvernehmen mit der Regierung zu beheben; aber man dürfe nicht die Handhabung eines Gesetzes in das Belieben des Oberpräsidenten legen. Nachdem noch Abg. Frhr. von Münzinger erklärt, daß der Abg. v. d. Ried nicht im Namen der konservativen Partei, sondern seine persönliche Ansicht ausgesprochen, wird die Diskussion geschlossen und nach Ablehnung des Amendements Briel Art. 2 abgelehnt.

Alsdann wurde noch die Beratung über den Art. III. der kirchenpolitischen Vorlage zum Abschluß gebracht und derselbe vom Hause angenommen. Die Majorität bildeten außer den Konventionen das Gros des Centrums, sowie einige Nationalliberale. Am Montag wird die Beratung fortgesetzt werden.

Berlin, 19. Juni.

Das „Mitt.-Wochenbl.“ schreibt: Am 21. Juni werden es 50 Jahre, daß ein Prinz unseres Königshauses mit dem Ehrenroß der Armee befehligt wurde. Se. königl. Hoh. Prinz Alexander, ältester Sohn des Prinzen Friedrich und der Prinzessin Louise von Anhalt-Bernburg, geboren am 21. Juni 1820, wurde, der im königl. Hause bestehenden Seite gemäß, nach Ablauf des zehnten Lebensjahres als Secondelieutenant in die Arme aufgenommen und durch Allerhöchste Kabinetordre (la suite des magdeburger Garde-Landwehrbataillons gestellt, dessen erster Kommandeur sein Vater, Prinz Friedrich königl. Hoh., war. Im Jahre 1842 zum Premierlieutenant befördert, dem bei Prinz 1844, 1845, 1846 und 1847 Dienste beim damaligen 16. Infanterieregiment in Düsseldorf, während welcher Dienstzeit er im Jahre 1844 zum Hauptmann und 1846 zum Major avancirte.

1851 erfolgte die Beförderung zum Oberst und ersten Kommandeur des graubärg. Garde-Landwehrbataillons, 1852 zum Generalmajor, 1856 zum Generallieutenant. Bei der Krönung im Jahre 1861 hatte Se. Maj. der König die Gnade, den Prinzen zum Chef des 3. westfälischen Infanterieregiments Nr. 16 zu ernennen, des Regiments, in welchem derselbe seine Dienstzeit begannen; eine Auszeichnung, die deshalb von besonderem Werthe sein mußte. Bei der Parade in Düsseldorf 1864 hatte der neue Chef die Freude, sein Regiment bei Sr. Majestät vorzuführen zu können. Im nämlichen Jahre zum General der Infanterie befördert, machte der Prinz, dem Hauptquartier Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen attackirt, den Feldzug 1866 in Oßmün, und speziell die Schlacht von Königgrätz, mit. 1873 endlich erfolgte seine Ernennung zum zweiten Chef des 2. Garde-Grenadier-Landwehrregiments. In früheren Jahren hatten Schwebkriegertruppen Se. königl. Hoh. genöthigt, längere Zeit Aufenthalt in der Schweiz zu nehmen, wo an den Ufern des Genfer Sees sein göttliches Haus für jeden Preußen offen stand. Seit 1864 hat er seinen Aufenthalt nach Berlin verlegt, in vornehmer Gastlichkeit sein Palais zu einem Vereinigungspunkt hervorragender Persönlichkeiten machen. Vor allem ausgezeichnet durch die Eigenschaften seines Charakters und Herzens, ist der Prinz ein in unserer Militär- und Civilkreise gleich verehrt und geliebter Herr.

Die neuesten Nachrichten aus China lauten, was kriegerische Vorbereitungen anbetreff, sehr bedenklich. Aus allen größeren Städten des Reiches kommen, wie der Hofe in geschrieben wird, Meldungen von großartigen Märschen und militärischen Vorkehrungen. Am furchtbarsten ist die Wasserstraße nach Peking auf dem Peihoflusse besetzt. Die Tatu-Forts bei Tientsin, welche sie verbergen, sind in neuester Zeit sehr stark besetzt und mit Krupp'schen Mörsergeschützen versehen worden. Außerdem sind 7 chinesische Kanonenboote, worunter 4 ganz neue, mit riesigen Kanonen besetzt, große Schiffe sich befinden, auf den wichtigsten und geeignetsten Punkten des Flusses aufgestellt, und starke Massen europäischer gedullter und bewaffneter Truppen werden in den Umgebungen der Hauptstadt konzentriert.

In den Vorstand des Vorforschens der deutschen Buchhändler ist auf seine an den Herrn Minister des Innern gerichtete bez. Vorstellung folgendes Reskript ergangen:

Berlin, den 2. Juni 1880.

Den Vorstand benachrichtigt ich ergebenst in Erwiderung auf die gefällige Zuschrift vom 22. Mai, daß ich durch Besichtigung vom heutigen Tage sämtliche königliche Regierungen und Landdrosteien, so wie das hiesige königliche Polizeipräsidium angewiesen habe, dem Vertriebe von Loosen zu der von dem Kennverein für Mitteldeutschland zu Götha im Jahre 1881 zu veranstaltenden Lotterie, deren Generaldebit das literarische Institut dafels für die Abonnenten des Bierischen Conventions-Verlags konstantlich übernehmen kann, in ihrem resp. Bezirke entschieden entgegenzutreten, da der auf Koopscheit in dieseligen Staatsgebiete nicht zugelassen ist. Der Minister des Innern.

Im Auftrage etc.

Der Justizminister hat in Betreff der Versteigerung abgehandelter Gegenstände an die Präsidenten der Oberlandesgerichte vor Kurzem folgende Verfügung erlassen:

„Nach § 77 der Geschäftsverteilung für die Gerichtsbesitzer ist die Freizwischen dem Tage der Pfändung und dem Termine zur Versteigerung unter Beobachtung der Bestimmungen in § 717, Abs. 1 der Civilprozessordnung so zu bemessen, daß der Termin in einer der Beschaffenheit und dem Werthe der zu veräußernden Pfandstücke entsprechenden Größe erzielt wird und andererseits unnötige Kosten vermieden werden. Da in der Bestimmung nur besonders werthvolle Sachen hervorgehoben, die anderen zu veräußernden Gegenstände aber nur im Allgemeinen zu bezeichnen sind, so wird es sich, auch wenn bei verschiedenen Personen Sachen gefunden sind, in vielen Fällen empfehlen, Versteigerungsstermine an denselben Orte und zu derselben Zeit stattfinden zu lassen und zur Vereinfachung unnötig gehäufte Intentionen und Interventionen in einer und derselben Bekanntmachung zusammenzufassen.“

So. Hochwohlgeboren erlaube ich, darauf hinzuwirken, daß die Gerichtsbesitzer die vorstehenden Bestimmungen sorgfältig beobachten und den Bestimmungen der einzelnen Fälle entsprechend, im Interesse der Beschäftigten verfahren. Es seien nach vorstehenden Bestimmungen in der Tagespresse, daß der schwebende Geschäftsbetrieb und die selbständige Aktion der Gerichtsbesitzer in den Landesbestellen, in denen das Institut der Gerichtsbesitzer bisher noch unbekannt war, wieviel auch Abhängigkeit bei den Gerichtenbestellenden besteht. Inwieweit sich dies gegen den von der Partei verwandten schwebenden und nachrücklichen Betrieb der Juangsollstredung richtet, kann darauf selbstverständlich kein Gewicht gelegt werden. Dagegen liegt es allerdings im eigenen Interesse der Intention selbst, daß derselben das Vertrauen des Publikums gewonnen wird, und daß deshalb die Anstellung der Gerichtsbesitzer unterstehenden distinktionären Vergütung sorgfältig überwaht, etwaigen Missständen und Ausforderungen aber — eventuell im Disziplinwege — nachdrücklich entgegengetreten wird.

Einer Privatmittheilung aus Callao vom 24. April entnimmt die „N. Stett. Ztg.“, daß bei der Beschädigung eines peruanischen Torpedoboots durch das chilenische Kriegsschiff „Union“ auch andere auf der dortigen Rade zur Wahrung deutscher Interessen vor Anker liegende Panzerkreuzer, „Gansa“ insofern in Mitleidenschaft gezogen wurden, als mehrere Geschosse dieselbe trafen. Eines derselben durchschlug ein Dampfrohr, 2 Kugeln trafen einen Schornstein, andere prallten an der Seite des Schiffes wirkungslos ab. Von den Mannschaften, die sofort unter Deck beordert wurden, war niemand verlegt.



## Die Zerstörung Venedigs.

Bei den Engländern scheint eine Adresse der dortigen Künstler und Kunstfreunde an die italienische Regierung, damit die Hauptgasse der Markuskirche nicht restauriert werde, lebhaften Anklang zu finden. Ausserhalb Italiens lassen sich auch von anderer Seite Zusatimmungen vernehmen. In Deutschland hat die bekanntlich einen Vorläufer gehabt: schon vor mehr als einem Jahre veröffentlichte Recht in der „Allgemeinen Zeitung“, daß die Nordseite der genannten Kirche durch die Restaurierung „glücklich um ihre ganze Schönheit gebracht“ worden sei.

Einige Vorsicht dürfte gegenüber dieser Agitation ratsam sein. Recht ist eben ein Maler, und obgleich seine englischen Nachfolger sich als Architekten u. s. w. einführen, scheinen sie doch die Sache ebenso wie er, d. h. nur vom Standpunkte der Maler, zu betrachten. Daß diese an den restaurierten Theilen mit Schmerzen das Kolorit des Alters und die ruhmreichen Unregelmäßigkeiten vermessen, begreift man leicht. Daß aber an einem Baumerte die Leistung des Architekten gar nichts und die „ganze Schönheit“ nur durch die hineingekommenen Altersspuren entstanden sei, ist denn doch eine zu weitgehende Behauptung, um ohne Widerspruch hingenommen werden zu können. Dantbar wenigstens würden die Baumeister der Kirche, wenn sie aus ihren Gräbern aufründen, schwerlich denken sich ergeben, die ihr Werk zu Grunde gehen lassen möchten, um das des Betters zu schauen. Uebrigens ist ja auch diese „ganze Schönheit“ nicht für immer verloren, mit der Zeit wird sie doch, da Regen und Sonnenhitze nicht abgehört sind, unsehbar wieder hineinkommen müssen, und sogar schneller, als die Agitatoren wahrscheinlich glauben; denn vor gerade hundert Jahren, 1799, wurde die jetzt so alterthümlich aussehende Fassade schon einmal restauriert. Hier soll keine Entscheidung verjagt werden, inwiefern vielleicht jene Adresse einige thätliche Bemerkungen enthält, oder ob sie eine Antwort, wie die von einer Mächtigere Baubehörde auf ähnliche Vorwürfe einmal erteilt, verdient, um ein Seitenhieb gegen die Leute geführt wurde, welche „Kunst und Alterthum nur in Schmutz und Verfall sehen.“ Aber kluge zu erheben über das, was in dantlicher Hinsicht von den Venetianern verübt wird, ist allerdings der Zweck dieser Zeilen, und zwar in viel weiterem Umfange, als jene Adressanten thun. Während man nämlich bei jedem einzelnen Baumerte mit aller Mühseligkeit Platz verfährt, wird Venedig als Ganzes, in seinem eigenthümlichen Charakter, sehr länger Zeit systematisch zerstört; nicht aus Versehen und Ungehörigkeit, sondern mit klarer Absicht und wahren Haß. Und die diesen Haß offen erklären und praktisch bekämpfen, sind die Venetianer selbst. Davon sollen weiter unten Beweise beigebracht werden. Vor Allem, um sich von dieser Zerstörung einen Begriff zu machen, ist es notwendig, das techinisch Besondere in der Anlage dieser wunderbaren Wassermetropole vor Augen zu haben. Die Laguna ist kein See, wie vielleicht mancher Leser glaubt, eine lumpartige Ebene. Nur durch falsche Behandlung sind allerdings an einigen wenigen Punkten, jedoch fern von Venedig, Vertiefungen entstanden; so namentlich bei Chioggia und Torcello, was denn auch den Beschluß bereits herbeigeführt hat, die Ursache derselben, die Süßwasser, die von der Republik entseht worden waren, und die man in den dreißiger Jahren wieder eingelassen hatte, aus Neue zu entfernen. Die wahre Natur der Laguna ist nur die eines Terrains, welches im Umfang einiger Stunden Ebbe und Fluth hat. Das Wasser, welches auf diesem Terrain erscheint und es bei der Fluth ganz bedeckt, wird zwei Mal täglich durch das Meer erneuert und bleibt daher immer gesund. Diese schon an sich glückliche Natur der Dertlichkeit erhielt aber durch den Stadtbau noch eine Verwollommnung, die sich zunächst ohne bewußte Absicht von selbst ergab. Nämlich um den Grund für die Häuser zu gewinnen, mußte man den Boden der höchsten Stellen noch erhöhen. Hierzu verwendete man, außer den Pfeifen, das Material, welches der umliegende Boden gewährte. Da nun dieser in Folge dessen tiefer wurde, so entstanden neben einander stets trockene Baugründe, die von keiner Fluth erreicht werden, und stets wasserhaltende Kanäle, in welchen Ebbe und Fluth so lebhaft hin und herfließen, daß aller Unrath der Stadt ohne Menschenarbeit zwei Mal täglich ins Meer hinausgeschwimmt. Im Anfange, so lange das bauliche System noch nicht festgesetzt war, wurde viel auf Maulfelsen geritten; das Trockene war eben vom Nassen noch nicht deutlich getrennt. Allmählich entwickelte sich aber der Zustand, der noch jetzt als Regel betrachtet werden kann, und dessen Wesentliches darin besteht, daß die Häuser mit der Hauptgasse und dem großen Paradeingang unmittelbar im Wasser stehen. So will es die Rücksicht auf den ganzen sozialen Zustand der Bewohner. Denn es wird vorausgesetzt, daß die Herrschaft nicht zu Fuß geht, sondern fährt; die venetianischen Equipagen aber sind die Gondeln, deren darum die große Hauptgasse in der Hauptfront gebildet. Auf der entgegengesetzten Seite hat das Haus eine kleine Hinterfüß, die sich auf eine Calle (schmale Gassen) öffnet und ursprünglich für Diensthöfen, dann überhaupt für Fußgänger bestimmt ist. Die andere Seite des Hauses begrenzt, welches seine Hauptgasse mit großer Hauptgasse in einem andern Kanal fließen hat. So kann man durch ganz Venedig zu Fuß gehen und durch ganz Venedig in der Gondel fahren, aber meistens ohne daß Fußgänger und fahrende einander sehen: sie sind durch die Häuserzeile von einander getrennt und kreuzen sich nur bei den zahllosen Brücken, die der Fußgänger über den Röhren der Gondelfahrer kreuzt. Wie nun in allen Entwicklungen der Verfall nichts Anderes als ein in unerbittlicher Richtung über den Gipfel hinausgehender Fortschritt ist, so läßt sich das Prinzip der Zerstörung auch in der Entwicklung Venedigs schon zur Zeit der Blüthe als leise Drohung wahrnehmen. Nämlich daß durch Trockenlegung einer Stelle nebenbei von selbst eine permanente Wassertheile entstanden war, wurde nur von der Regierung der Republik in ihrer Glanzperiode als wichtiges Doppelresultat erkannt, für dessen Sicherstellung sie denn auch mit wohlthätigster Strenge sorgte. Hingegen der

einzelne Bauherr strebte immer nur nach Trockenlegung. Diese für den Privatmann natürliche Tendenz ist allmählich in die Behörden übergegangen, und damit beginnt der bauliche Niedergang der Stadt. Die Anfänge desselben knüpfen sich so natürlich an alte Zustände an, daß es für die erste praktische Messung sogar ein altprentisches Wort giebt: rio terra heißt ein zugeschnittener Kanal. Natürlich waren das zuerst nur Ausnahmen, die ganz unzulässig ausfallen. Warum sollte man nicht, wenn ein besonderer Zweck vorlag, einen kleinen Kanal jähren? Man konnte ja dafür einen vielleicht größeren in der Nähe anlegen. Allmählich wurden aber diese rio terra so zahlreich, daß für die Gondeln, um zu einem bestimmten Orte zu gelangen, die Notwendigkeit immer häufiger Umwege entstand. Gegenwärtig ist es damit soweit gekommen, daß man sich vor mancher Gondelfahrt im Innern der Stadt bedeutlich fragen kann, ob man nicht zu Fuß schneller das Ziel erreichen würde? Trotzdem blieb dabei das städtische Bauprogramm noch unangewandelt. Dieses erklärt seinen ersten Riß durch die Anlage von Quais an den Kanälen. Und die Erweiterung dieses Risses wird fortwährend nicht etwa nur gebildet, sondern von den Behörden befördert. Ueber kurz oder lang werden also die Kanäle mit lauter Quais eingestuft sein. Sie werden dadurch das Ansehen von Gräben erhalten, in welche der auf den Quais gelagerte Müll hinabfällt. Und die Herrschaften, die sich von der Hauptgasse zur Gondel verfügen wollen, werden durch die Reihen der Straßengänge passieren müssen, bevor sie unter deren Augen in den schmalen Gräben zu ihrem Fußweg hinabsteigen können. Ein beträchtlicher Theil der ursprünglich so wesentlich aristokratischen Kanäle mit ihren stolzen Fassaden und prächtigen, von Korngewölben umlagerten Hauptthüren hat durch diese Neuerung hellenwegs bereits einen ganz pöbelhaften Charakter bekommen. Eine Demokratie tritt nun zwar freilich, im Vergleich zu früher, wo die Stadt ganz voll von Familien war, die auf fürstlichem Fuße einen ganzen Palast bewohnten, durch die veränderten Umstände geboten. Auch wäre dabei eine Annullung des Stadtkarakters gar nicht nöthig. Im Venedig ist nämlich das Equipagehalten für sehr bescheidene Mittel möglich; denn die Gondel bedarf ja keiner Pferde: es genügt ein Mensch, der im Hause als Diener und beim Ausfahren als Gondolier ausnahmsweise, gesehen ist, jedes Stüdwerk mit einer besonderen Treppe und eigener Wasserhaushalt versehen. Der Platz für die Gondel würde bald den Wunsch zu ihrer Anschaffung erregen. Aber die Venetianer wollen das nicht. Wenn sie einen gar zu veralteten Winkel umbauen, legen sie wenigstens einen Quai, am liebsten aber eine breite, trockene Straße mit Hauptgassen und Paradeportalen für die Fußgänger an und verweisen die fahrenden Herrschaften zu einem Hinterthürchen bei einem vernachlässigten schmückigen Wasserwinkel. Dabei schwebt den Leuten als halb unbewußtes Ideal der Gedanke vor: wenn man doch hier munteres Wagengetöse hören, lustig herumsitzende Pferde erquiden könnte! Das stille Blüthen der Kanäle, das selbst in der massenhaften Bewegung zahlloser, pfeilschnell hinschießender Gondeln, wie beim Einzug des Königs, so leise bleibt, das man es durch die offenen Fenster kaum hört, dünkt dem Venetianer unerträgliche Leblofsheit. Somit ist er im Ganzen sehr gut und sehr gefittet. Aber seine eigene Stadt hört er: la marée est trop belle. Mäandrig wird das ganz offen gesagt; schriftlich, d. h. gedruckt, bleibt es natürlich meistens mit einiger Vorsicht verhält, vertritt sich aber doch auch zu Zeiten deutlich genug. Ein venetianischer Korrespondent der „Gazetta d'Italia“ empfahl kürzlich die Anlage einer „Herdereisenbahn vom Rialto zum Festland und begann dabei mit folgenden Worten: „Venedig ist zu jeder Jahreszeit ein Gefängnis, und um so mehr im Winter, wo die Gefangenschaft nur von Wenigen geteilt wird. Habe es für die Unglücklichen wenigstens die Möglichkeit, sich nach Venedig zu bewegen! Aber nein! Wasser von allen Seiten!“ u. Und diese Worte wurden von einem anderen Venetianer in seinem vielsagenden Blatte mit andärrlicher Zustimmung wiederholt. Aehnliches ist fortwährend an der Tagesordnung, und noch hat Niemand gefragt, was man einem Festlandbewohner antworten würde, der sich einschlafen ließ, etwa darin ein Gefängnis zu nennen, weil man es nicht zu Schiffe verlassen kann, oder Mäandrig selbst zu finden, weil man den Corso nicht mit Gondeln besucht. Wenn ein für die ganze Menschheit wertvolles Kunstwerk von seinen Eigenthümern mit solchen Gefühlen betrachtet und behandelt wird, so entsteht daraus vielleicht für Fremde eine Art von Recht wenigstens zum Hineinreden. Aber wenn es von Deutschland aus geschieht, würden die Venetianer, die überhaupt meistens aus Liebe zu Frankreich Deutschland hassen zu müssen glauben, zugleich von prorepontana teutonica sprechen. Viele Zeiten haben denn auch keinen anderen Zweck, als den des objektiven Interesses für die Wahrheit. Als praktische Konklusion kann der unterzeichnete Teutone höchstens den Rath für den teutonischen Leser hinzufügen, daß, wenn er das echte Venedig noch sehen will, er sich eilen muß. Kommt die Pferde-Eisenbahn, für die bereits ein Plan dem Provinzialrath vorliegt, zu Stande, so wird der Zerstörungsprozeß das Wesentliche ergriffen haben. Wie jetzt ist die Stadt als einheitlicher Organismus, wenn auch nicht unbeschädigt, doch im Ganzen noch das alte, wohlverharmbare, schöne und eigenthümlichste Meereskunstwerk der Welt.

### Verallgemeinerung wirksamer Armenpflege.

A Gemäß einer Anregung, die bei Gelegenheit der Jahresversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Leipzig entstanden ist, soll im Herbst zu Berlin eine Besprechung deutscher Armenpfleger veranstaltet werden. Die meisten Leute werden sich dabei nicht viel zu denken vermögen, aber unter einigermaßen günstigen Verhältnissen kann es der Kern einer höchst lehrreichen Entwicklung werden. Würde sich gute Armenpflege in allen unsern Kommunen einbürgern und nach und nach ein Ge-

meingut des ganzen bewußt lebenden und wirtschaftlich sich selbst erhaltenden Volks werden: so wäre dies ein unendlicher sozialer Fortschritt!

Man darf den Gewinn nur nicht an einer falschen Stelle suchen. Wer den bedrängten und nothleidenden Schichten der Gesellschaft fernhält, der bildet sich mißunter ein, das was so schlechtherrig „socialer Frage“ genannt zu werden pflegt, lasse sich von der Armenpflege aus kurieren. Allein der Sitz der sogenannten sozialen Frage und der Pauperismus fallen keineswegs zusammen. Die meisten Arbeiter zwar sind arm, und viele der Armenpflege anheimfallende Arme könnten tüchtig arbeiten: aber der Regel und Masse nach sind es doch verschiedene Volksschichten. Je wirksamer die Armenpflege ist, desto strenger ist sie auch in der Untersuchung und Feststellung der Hilfsbedürftigkeit; der Arbeiter ist gerade deswegen oft unzufrieden mit seinem Soose, weil es ihm nicht völlig der Furcht übergeht, dieser strengen Prüfung zu verfallen. Deftentliche Unterfürhung ist in seinen Augen mit Recht ein Unthun, und er möchte ihr niemals ausgekehrt sein, fragt deshalb auch nicht viel nach der Güte oder Mangelhaftigkeit der bestehenden Armenpflege. Man hat nie vernommen, daß die socialistischen Vorwürfe des Arbeiterfades, die doch gewiß allen seinen Regungen lauschten, allen seinen Begierden schmeichelten, irgend ein näheres Interesse an der ersten Armenpflege genommen hätten. Das überließen sie den Liberalen oder konservativen „Bourgeois.“ Nur instinktmäßig wissen doch auch socialdemokratische Arbeiter eine besonders hingebende und erfolgreiche Thätigkeit dieser Art zu schätzen, wie man im Wuppertale mit seiner musterghlgen Armenpflege erfahren kann. Troz der dort anhängigen Arbeitermassen und der lebhaften Agitation unter ihnen hat man dort niemals einer Gornison zu bedürfen geglaubt. Was die Fabrikherren und Aresgleichen persönlich jahraus jahraus ein zur Unterbindung hilfloser Noth thun, führt ihren Lohnarbeitern doch einigen unwillkürlichen moralischen Respekt ein.

Gute, wirksame Armenpflege ist gleich der Entjüngung des stüchlich-wirtschaftlichen Bodens, auf welchem wir leben. Sie erlöst tausend Wechselfieber und Typphen im Entstehen. Zahllose Verbrechen, die aus Noth begangen werden, tauchen dann gar nicht in der verzwiefelten Seele auf; der stinende Mensch findet noch einen kräftigen Halt und das heranwachsende Kind der Armut wächst auf in einer von Entgegnenden und entthüllenden Giste befreiten Luft. Zugleich aber, da dies alles wesentlich nur geschieht und nur geschehen kann durch freiwillig sich widmende Männer und Frauen der höheren Stände, schlingt sich vermöge solcher massenhaften, dauernden und geordneten Liebesthätigkeit ein ganzes Geflecht starker Bande durch die auseinandergezerrten Schicksalungen der Nation. Patrone und Klienten in einem edlern, gleichzeitigen Sinne als einst im antiken Rom durchbrechen die Scheidewände des Hasses und Neides, welche, sei es aristokratischer Hochmuth und Uebermuth, sei es verderblicher demagogischer Ehrgeiz genz aufrichten mochten.

In einer Anzahl deutscher Städte hat man sich mit einem Erfolge, der selbst statistisch und finanziell höchst imponierend ist, schon so organisiert. Käst sich eine Veranstaltung treffen zu solcher Verwirklichung dieser Beispiele, so ist das Vaterland um eine starke Stille seines Emporkommens zu allverbreitetem Glück und Frieden reicher.

### Kirchliche Nachricht.

Der Missionsskizzenverein für Halle und Umgegend gedent sein fünfzigstes Jahresfest am Mittwoch den 23. Juni Nachmittags 3 Uhr in der Neumarktstraße zu feiern. Die Predigt wird Herr Superintendent Lic. Nietfeld aus Wittenberg, den Bericht Herr Pastor Webber aus Aschersburg halten. Nachm 5 1/2 Uhr findet in dem glückst bewilligten Lokale des Pflüzer Schießgrabens eine Nachversammlung statt. Fremde der Missionsskizzen sind zu zahlreicher Theilnahme freumbillich eingeladen.  
Der Vorstand des Missionsskizzenvereins für Halle und Umgegend.  
Hoffmann. Reinhard. Knuth. Schrader.  
Friede.

### Beschäftigungsverein des Neumarkts.

In der Neumarktstraße, Herrrentenstraße 25, sind Hemden und Strümpfe, von armen Arbeiterinnen gefertigt, zu billigen Preisen zu verkaufen.

### Sachsen und Thüringen.

Zittau, 19. Juni. Das „Dressd. Journ.“ schreibt: „Es spricht wohl am deutlichsten für die Größe des durch die furchtbaren Wassermassen von vergangenen Montag über die Oberlausitz hereingebrochene Unheils, daß bis heute über die schmerzlichen Ereignisse, die zahlreichen Verluste an Menschenleben, noch immer keine bestimmten, ja zum Theil die widersprechendsten Nachrichten vorliegen. Nach den uns bis heute Nachmittag zugegangenen Mittheilungen scheinen nicht, wie es bisher den Anschein hatte, Niederberwitz und die zunächst liegenden Ortschaften am meisten von den Wasserfluten betroffen zu sein, sondern Bernstadt, die Gegend ober- und unterhalb Bernstadt entlang des Pleistocänes, namentlich Schönau a. d. E., wo am Tage vorher auch die Kirche durch Hagel schwere Beschädigung erlitten hatte, Altversdorf, Rummersdorf, so wie Ober- und Niederremmersdorf. Daß keine näheren Nachrichten von dieser Gegend bis jetzt eingegangen sind, findet seine Erklärung in der beinahe gänzlichen Unterbrechung des Verkehrs, indem nicht allein die Telegraphenlinie zerstört, sondern eine Zeit selbst die Hauptverkehrswege gemacht, insbesondere die zwischen Bernstadt und Bernsdorf gelegene Gasse überbrückt von dem Wasser mit fortgezogen werden war. Im Allgemeinen müssen wir leider auch heute befürchten, daß die bisherigen Meldungen von dem gewaltigen Unthun kein zu dürftiges Bild entworfen haben. Ein und zugegangener Bericht eines Augenzeugen, welcher fast sämtliche der heimgesuchten Or-





schaffen persönlich aufgesucht hat, schildert das Bild, welches die betroffene Gegend darbietet, als ein entsetzliches. Es heißt darin: „Der Eindrud, den diese Orte in ihrem jetzigen Zustande bieten, übersteigt an Trostlosigkeit Alles, was die Phantasie sich vorzustellen im Stande ist. Der Anblick der vielen zerstörten Häuser, der starren Leichen, deren Zahl keine geringe, bis jetzt aber allenthalben noch nicht genau ermittelt ist, das Wehklagen der vom Unglück Betroffenen und der summe Schmerz in den Gesichtern der Geschädigten ist geeignet, selbst den abgehärtetsten und stärksten Mann zu erschüttern.“

**Bermischtes.**

— (Sollen unsere Töchter und Enkelinnen französisch lernen oder nicht?) — Eine alte Frau, welche in ihrer Schulzeit noch lernte, einen deutschen Brief mit französischen Worten zu schreiben, wie einen Pfefferkuchen mit Mandeln und die mit ihren eigenen Augen gesehen hat, wie die Meuzet allmählich dahin gekommen ist, auf Wollschuhen zu laufen — so schmerzend und lürend und windelig geht überall daher — darf diese Frage wohl aufstellen, denn die moderne französische Literatur hat sich innerhalb eines Lebensalters gar unmerklich verändert. Wir lasen in unserer Jugend auch nicht immer Lafontaines Fabeln, sondern erfruchten uns an mandem geistreich und großartig geschriebenen französischen Buche, in dem viel von Liebe, wenig von Jugend, und von Moral gerade so viel die Rede war, als man sich um Salat giebt. Diese Bücher wurden sowohl wegen ihres ausgezeichneten Stiles, als wegen der Annahm der Darstellung gerühmt und es gehörte zum guten Ton mit den Geistesprodukten des in allen Dingen maßgebenden Frankreichs nicht unbekannt zu sein. Ueberhaupt galt ein junges Mädchen damals für hinreichend gebildet, wenn es einige Broden französisch parlieren und eine Menette tanzen konnte. Das ist nun anders geworden. Heute zu Tage wird in den Mädchenkassen allezeit gelehrt, von dem wie damals keine Ahnung hatten: Arithmetik, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, deutsche, französische, englische, italienische Sprache, Zeichen, Malen, Klavierrommeln und so weiter. Ob die kleinen Köpfe wohl irgend eins von diesen Fächern gründlich lernen? Ich bezweifle es, denn meine Enkelin Anna, welche seit zwei Jahren Singschule und Fäse konterfeit, kann nicht einmal ihre Wäsche hübsch und zierlich zeichnen, und Vertha, die andere, welche aus ihren demüthigen Stunden keine Ahnung hat, daß Weisheit bei 75 Grad gerinnt, ist nicht im Stande, ein gemeinobes Häubchen zu bereiten.

Aus der früheren Zeit her ist es immer noch Mode, die Erlernung der französischen Sprache für unerlässlich zur wirklichen Bildung der jungen Damen zu halten, wozu ich auch anderer Ansicht bin und zwar aus folgenden Gründen: Erstens lernen die Mädchen in den Schulen in den seltensten Fällen französisch sprechen. Die Umgangssprache, welche ihnen nützlich sein könnte, erlassen sie nicht, und wenn sie es zu einer Art von Sprechen bringen, ist die Pronunciation derart, daß ein Franzose Waise hat, die mißpandete Sprache seines Landes zu verstehen. Es dient das einmal erlernte Französisch daher nur zum Zeigen. Nun halte ich zweitens dafür, daß die Lektüre der französischen Bücher entweder unnötig oder gar schädlich ist. Von den großen und schönen Erzeugnissen der französischen Literatur besitzen wir meistenteils Uebersetzungen, und um diese kennen zu lernen, bedarf es keiner französischen Stunden. Derselben Bücher aber, welche sonst politisch interessant wären, wenn sie in deutscher Uebersetzung erschienen oder gar von deutschen Autoren verfaßt wären, sind durchaus keine Lektüre für unsere Frauenwelt. Und noch paradox in den Schauspielern der Berliner Bühnen sind jene modernen Produkte der französischen Literatur, die nicht in der Komposition, gemein im Ausdruck und bündlich in der Empfindung, beschmeißend und verständig wären, denn diese Bücher werden gekauft und mit dem höchsten Französisch zusammenbuchstabirt, welches als oberstes Bildungsmittel in den Schulen gelehrt wird. Die obichien illustrierten Witzblätter Frankreichs liegen unbenutzt in den Cafés und Konbitoren auf, stets die beiden Thematata vom betrogenen Ehemann und der nach der neuesten Mode gekleideten Straßenbirne behandelnd.

Oegen deutsche Schandchriften geht die Polizei wacker vor, die französischen scheinen nicht in ihr Ressort zu gehören, und so geht es meiner Meinung nach kein anderes Mittel gegen dieses Gift, als man lehrte unsere Kinder, namentlich unsere Töchter nicht die Sprache eines Landes, deren jüngste Literatur in der Gasse der Großstadt Paris Wurzel geschlagen hat. . . . Vielleicht stehe ich allein mit meiner Ansicht, denn es giebt ja Kritiker, welche öffentlich viele Literatur in Schutz nehmen und die zahlreichen Aufstellungen der Werke lassen auf viele Leser verließen schließen, aber ich muß sie ansprechen, um der Warnung vor dem feilschen Gift gleich ein Abhilfsmittel hinzuzufügen. Findet Jemand ein besseres, so werde ich mich gern zufriedengeben.

Glauben Sie, daß Frauen, welche den elken Dunst einathmen, der den modernen Madchewerlen einströmt, gute Mütter sein können, welche ihre Kinder zum Verständnis des Edeles und Schönen führen? Können Sie sich denken, daß junge Leute nach solcher Lektüre noch das Weis achten? O nein! Die Eine wird sich nichts daraus machen, ihre Liebhaber zu wechseln, und der Andere wird sich als ein Held vorkommen, wenn er ihr dabei beihilft ist. Welche würden sich ja nach bestimmten französischen Wählern. (Berl. Z.) Eine Großmutter.

— Der 18. Juni, der Tag von Belle-Alliance, bringt eine wenig bekannte Episode aus dieser Schlacht in Erinnerung, die wohl werth erscheint, wieder erzählt zu werden. Der „Marshall Boveris“ war bekanntlich ein lebensschafflicher Tabakraucher. Zog er ins Feld, so nahm er eine große Kiste voll holländischer Thonpfeifen mit, die er der Dohut eines „Piepenmeisters“ anvertraute. Beim Eintreffen Blücher's auf dem Schlachtfelde hatte eben der

zeitige „Piepenmeister“ Christian Henemann dem Helben die brennende Pfeife gereicht, als plötzlich eine Kanonenkugel dicht neben diesem eintraf. Beim Aufstöhnen des Herbes zerbrach das thönernen Instrument. „Stoße mich eine neue.“ sagte Blücher aufgeregt zu seinem Diener, „brenne sie mich an und warte hier einen Augenblick, ich will bloß mal die französischen Probieren wozugen.“ Sprach's und mit „Vorwärts, meine Jüngel!“ stürmte er auf den Feind. Aber Stunde um Stunde vertran, immer festiger wurde der Kampf, der Marshall kam nicht. Es war bereits dunkel geworden, als er sich mit Wellington, dem Befehlshaber der Engländer, der Stelle näherte, die er vor dem verlassen. „Donner noch mal!“ rief Blücher, „da steht ja mein Christian Henemann; Kerl, wie siehst Du aus und was machst Du hier?“ Lächelnd erwiderte dieser: „Eine Pfeife nach der andern haben mir die versch. . . . Franzosen vom Maulle weggeschossen, eine blaue „Bohne“ hat mir ein Stück Fleisch vom Kopfe weggerissen, und die eine Faust wird wohl auch zum T. . . . geben.“ „Und, setze er hinzu, indem er die dampfende Pfeife dem Sieger zeigte, „das ist die letzte, die ich habe.“ „Es ist wahr, Henemann.“ sagte Blücher und nahm mit sichtlichem Behagen einen wichtigen Zug aus der Pfeife, „ich habe Dir lange warten lassen, aber siehst Du, die Kerls wollten nicht gleich loosen.“ Mit stiller Bewunderung hörte Wellington dieser Unterhaltung zu, sah bald auf den Feldmarschall, bald auf den „Piepenmeister.“ bald auf die am Boden verstreuten Augen und Baumstämme, die deutlich genug bezeugten, daß dieser Punkt einer der gefährlichsten Pöken während der Schlacht gewesen war. Die Wunden des braven Dieners erwiesen sich als sehr bedeutend, die eine Hand war vollständig zerschmettert, und doch hatte er Stand gehalten, ein edler, väter Preuße, treu dem Befehle seines geliebten Herrn.

— Dem Fiebermüß hat der rauhe feuchte Mai sehr geschadet, indem dasselbe durch die viele Nässe beim Briten schärft wurde, so daß nach der Aussage der Zäger namentlich die Redukthener in nur geringer Zahl zum Schuß kommen werden.

**Militärisches.**

— Wie in den letzten Jahren der Taktik der Truppen, ihrer Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung, so ist auch der Verpflanzung derselben eine immer größere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Theils geht solche von den oberen Militärbehörden durch Entlastung von Anstellungen, wie die des königlichen Kriegsmilitärkommissars vom Jahre 1878, aus, wodurch schon einem allgemeinen Bedürfnisse in der Armee begegnet worden; theils haben die Truppenheile selbst aus eigener Initiative verschiedentlich sehr vortheilhafte Einrichtungen geschlagen. Manches ist als ein einschneidender Fortschritt auf diesem Gebiete zu verzeichnen und liefert den Beweis, wie sehr das Interesse für die Verpflanzung der Truppen gewachsen ist. Diese Verbesserungen beziehen sich nun einerseits auf die Verpflanzung als solche, indem den Mannschaften bei Abreise von Wohnung-Kontrakt, Verierung und Ankauf von Nahrungsmitteln oder auch durch eigene Bewirthschaftung und Kantinen immer bessere Verpflanzung geliefert werden kann; andererseits darauf, daß man bemüht ist, durch praktische Einrichtungen in den Klüchen selbst den Leuten in kürzerer Zeit und mit geringeren Kosten eine reichliche und zugleich schmackhafte Kost zu bereiten. Ein wesentlicher Fortschritt, auch im Vergleich zu allen anderen Neuerungen auf diesem Gebiete militärischer Wirksamkeit ist nun die Anlage von Dampfklüchen, welche bei der Armee neuerdings Eingang zu finden verpflanzt. Eine solche Anlage, wie sie beim 1. Bataillon 16. Infanterie-Regim. seit einem Jahre besteht, ist eine entschiedene Neuerung auf dem Gebiete militärischer Thätigkeit, welche neuerdings in verschiedenen Garnisonen Eingang zu finden verpflanzt und, wie es heißt, demnach für den Neubau von Kasernen obligatorisch werden dürfte. Zudem eignet sich solche Anlage auch für Hospitäler, Zentren- und Zuchthäuser, größere Fabrikanlagen und die Badeeinrichtung speziell für alle Lehranstalten. Die Anlage hat in militärischen, technischen und volkswirtschaftlichen Kreisen ein großes Interesse hervorgerufen, und das Ausstellungs-Comité in Düsseldorf hat die Ausstellung einer bildlichen Ansicht der ganzen Anlage mit Plan in bereitwilliger Weise gestattet und wird bei dem bevorstehenden kaiserlichen Besuche S. Majestät auf die militärische Verpflanzung aufmerksam machen. Das Bild ist in Gruppe 18 ausgestellt worden. Eine im Verlage von E. S. Mittler u. Sohn erschienene Brochure des Hauptmanns A. v. Nerse im 16. Infanterie-Regiment in Köln beschreibt die Anlage der Dampfklüche in eingehender Weise und giebt für Einrichtung und Leitung dankenswerthe Anweisung und weist auf einen Schluss-Abschnitt noch auf den Vortheil hin, daß sich bei Einrichtung einer Dampfklüche mit geringen Kosten auch ein Badeanstalt in der Kaserne einrichten lasse. Das Bedürfnis nach einer solchen, in welcher Unteroffiziere und Leute das ganze Jahr hindurch die großen Vortheile des Badens genießen können, ist bei den Truppen immer mehr hervorgetreten. Man ist in der Armee nachgerade zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein häufiges Baden unter Mannschaften sowohl vom Standpunkte der Reinlichkeit aus als auch in hygienischer Beziehung durchaus notwendig ist. Auf die näheren Ausführungen der von Nerse'schen Arbeit, die zum großen Theil technischer Natur sind, glauben wir hier nicht näher eingehen zu müssen, sondern desfalls, weil diejenigen, für welche die Sache ein besonderes Interesse hat, gewiß nicht verlesen werden, sich aus der Brochure selbst über die darin gemachten Vorschläge zu orientiren. (R. 3.)

**Marine.**

Nach dem von der Admiralität herausgegebenen Nachrichten zu der Marineflotte zählt das Seecorps der Marine und die Artillerie (ohne die Flottille a la suite der Marine und die auf der Marineakademie befindlichen Unteroffiziers zur See) 359 Personen. Von diesen kommen 16 auf den Admiral- und 15 auf den Marinestab. Die Zahl der eingeschiffen

Offiziere beträgt 252 Seecorpsoffiziere oder 66 pCt. des gesammten Korps, ein Prozentsatz, wie er in keiner anderen Kriegsmarine, nach der Hervorhebung des Militär-Wochenblatts, erreicht wird. In diesem Jahre sind zum ersten Mal die im Flottengründungsplan vorgesehenen fünf auswärtigen Stationen mit Schiffen oder Fahrzeugen besetzt. Diese fünf Stationen sind: ostantische Gewässer, südlicher Ozean, Westküste Sibiriens, westliches Atlantisches, Mittelatlantisches Meer. Somit werden nach dem 1. f. April weniger als 16 Schiffe und Fahrzeuge mit 130 (eineren) Besatzungen (bis zu 21 cm einschließlich aufwärts) und 3411 Mann Besatzung in fremdländischen Gewässern zur Vertretung der deutschen Interessen (7 auf der ersten, 3 auf der zweiten, 2 auf der dritten, 3 auf der vierten und 1 auf der fünften Station) thätig sein. Davon fallen, wie wir schon oben auf die verschiedenen Theile des Stillen Meeres 12 Schiffe mit 99 Besatzungen und 2646 Mann. Die Besetzung dieser letzteren Streitkräfte gestattet, wie die Expedition gegen Nicaragua zeigt, mit Leichtigkeit an bestimmten Punkten zu irgendwelchen Zwecken in nicht zu langer Zeit ein Geschwader zu konzentriren, welches zur Verfolgung der meisten Zwecke ausreichend ist. Die schwache Besatzung der Mittelmeerstation und auch des westlichen Atlantischen Meeres ist wohl mit Rücksicht darauf getroffen, daß man von den heimischen Häfen aus in verhältnismäßig kurzer Zeit erforderlich werdende Verstärkungen dahin jenden kann.

**Literarisches.**

**Illustrirte Weltgeschichte für das Volk.** Unter sorgfältiger und eingehender Berücksichtigung der Kulturgeschichte in zweiter Auflage neu bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von Otto von Guericke. Pracht-Ausgabe in acht Bänden zu je 16—18 Lieferungen à 50 S. oder in 22—25 Lieferungen à 3 M. 31. 2000 Abbildungen, 40—50 Tafeln, Karten u. (Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von Otto Spamer.)

Wie schon im Vorhergehenden ist in den vorliegenden Lieferungen 36 bis 39, die ein Ereignis wichtiger Art reiche Zeit Asiens und seiner Nachfolger im byzantinischen Reich eingehend dargestellt, ebenso die kulturhistorische Umgestaltung in Folge der Völkerveränderung. Ferner wird die für die asiatische und afrikanische Welt höchst einflussreiche feurige Bahn des arabischen Kometen „Mohammed“, nebst allen Ausstrahlungen desselben beschrieben. Mit scharfer, aber gerechter Kritik werden nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch die omejjadischen und abbassidischen Nachfolger des Propheten im morgenländischen Kalfat charakterisirt, wobei einigen naderhastigen Größen, wie z. B. Harun al Raschid, die Waage abgezogen wird und viel wahres, fast abscheuliches Bild zum Vorschein kommt. Neben den Heldenthaten und politischen Eroberungen des Islam ist auch die kulturliche Glanzzeit des morgenländischen und des abendländischen Kalfats in das volle Licht gesetzt, aber dann auch der Niedergang Weider vorgeführt. Was von Seiten der Araber und Mauren in Kunst und Wissenschaft Bedeutendes geleistet worden ist, sowie deren Einflüsse auf die Kulturfortschritte Europas sind volle Würdigung. — Die 39. Lieferung enthält schließlich noch interessante Abschnitte über den Bildersirei im byzantinischen Reich, über das fränkische Reich unter den kaiserlichen Merovingern, über byzantinische Kunst und Kunst z. z. — Hinsichtlich des Bilderbuches überreichen die vorliegenden Lieferungen fast noch die vorhergehenden, da historisch getreue Nachbildungen alter Meisterwerke (aus der byzantinischen Glanzzeit) dieselben zielen und vorher die arabisch-mohammedanische Zeit zu höchst interessanten Abbildungen reichen Stoff lieferte.

**Wetterbericht vom 19. Juni 1880, 8 Uhr Morgens.**

Stationen.	Barometer auf 0 Gr. u. d. Meeresf. red. in Millimetern.	Wind.	Wetter.	Temperatur in °C. 4° R.
München . . .	759.9	SSO, still	bedeckt	12.2
Stopenhagen . . .	759.7	N, leicht	heiter	18.6
Stockholm . . .	760.5	N, mäßig	wolklos	16.0
Danzig . . .	759.3	N, stark	schw. bed.	9.0
St. Petersburg . . .	759.2	N, schwach	heiter	9.8
Moskau . . .	747.7	N, leicht	wolkig	9.4
Cart. . .	753.3	OSO, mäßig	bedeckt	16.6
Wien . . .	753.9	S, leicht	bedeckt	18.7
Heder . . .	757.4	O, still	heiter	18.8
Selt . . .	761.3	NO, still	wolklos	20.7
Hannover . . .	759.7	SO, leicht	bedeckt	19.7
Schwinnbünde . . .	759.2	WNW, still	heiter	21.3
Neufchawasser . . .	757.7	W, leicht	heiter	21.6
Memel . . .	756.7	NO, leicht	wolkig	16.7
Paris . . .	758.4	SW, schwach	heiter	18.2
Karlsruhe . . .	759.5	NO, still	schw. bed.	20.0
Wiesbaden . . .	758.4	N, still	heiter	19.0
Kassel . . .	760.4	still	heiter	16.9
Leipzig . . .	759.1	NO, still	wolklos	18.8
Berlin . . .	759.4	ONO, still	wolkig	21.6
Wien . . .	758.7	still	schw. bed.	18.9
Dresden . . .	759.8	still	wolkig	18.1

<sup>1)</sup> Seegang mäßig. <sup>2)</sup> Still Thau. <sup>3)</sup> Nachts starker Thau. <sup>4)</sup> Thau. <sup>5)</sup> Gehen Gewitter und Regen. <sup>6)</sup> Thau.   
Anmerkung. Die Stationen sind in drei Gruppen geordnet: 1) Nord-Europa, 2) Südrussland vom Stand bis Dnyprgen, 3) Mittel-Europa südlich dieser letzteren. Innerhalb jeder Gruppe ist die Reihenfolge von West nach Ost eingetrag.

Ueberblick der Witterung. Eine barometrische Depression nähert sich im Südwesten der britischen Inseln, wo bei trübem, regnerischem Wetter das Barometer rasch gefallen ist, und scheint nordwärts fortzuziehen. Ueber Nord- und Ost-Europa dagegen hat der Luftdruck ziemlich stark zugenommen. In Central-Europa, wo die Luftdruckverteilung sehr gleichmäßig ist, dauert das milde, trodene und heitere Wetter mit schwacher Luftbewegung fast ununterbrochen fort. Die Temperatur ist daselbst fast allgemein, insbesondere aber im Westen geliger, und liegt in Norddeutschland etwa um 2 1/2 Grad, in Mittel- und Süddeutschland um etwa 2 Grad durchschnittlich über dem normalen Werthe. An der Ostküste des Balthicus bei 1 1/2 Grad Wärme. Kaiserlautern und Karlsruhe hatten gestern Celsius. (R. 2.) Deutsche Seewarte.





**Von der Weltausstellung zu Sydney.**

Der „Sydney Morning Herald“ vom 5. April d. J. bringt die offizielle Liste der Preise, welche auf der Sydney-Weltausstellung ertheilt worden sind. Wir geben hieraus das Resultat für die Gruppe der musikalischen Instrumente. Die Jury hat sich veranlaßt gesehen, bei den Pianofortes besonders für Flügel und für Pianinos Preise zu ertheilen, was nur gebilligt werden kann, da allerdings die Leistungsfähigkeit der Fabrikanten in beiden Bauarten nicht immer auf der gleichen Höhe steht.

„Erste Preise für Flügel und Pianinos — als höchste Vollkommenheit — ertheilten nur fünf Firmen zuerkannt. Es sind dies in alphabetischer Reihenfolge: C. Bechstein, — Berlin — Julius Blüthner, Leipzig — John Brinsmead and Sons, London — Erard, Paris — Steinway and Sons, New-York.“

Erste Preise für Flügel und zweite für Pianinos empfangen: Chidering and Sons, Boston — Günther, Brüssel — C. Könisch, Dresden. Erste Preise ferner noch für Pianinos: W. Groll, Sydney — H. A. Ivory & Co., London; für Harmoniums: Jean Étève, Paris — L. Moonen, Paris; für Orgeln: Bell & Co., New-York; englische und englischdeutsche Concertinas: Vachanel & Co., London.

Zweite Preise für Flügel erhielten: C. Ascherberg, Dresden (für Pianinos den 4.). R. Kipp und Sohn, Stuttgart (für Pianinos den 4.). Schiemmayer und Söhne, Stuttgart (für Pianinos, 4.). Es finden sich in der Liste als deutsche Künstler noch mit zweiten Preisen für Flügel bedacht Krummhorn u. Wurmum. Dies scheint aber ein Irrthum zu sein, da solche Firmen in England resp. Nordamerika, nicht aber in Deutschland existiren. Zweite Preise empfangen für Pianinos: Frost & Co. Zürich — Pohlmann & Sohn, Halles — E. Rosenkrantz, Dresden — F. Schilling, Stuttgart; für Harmoniums: Alexandre Pére und fils, Paris — Samuel Barnett & Sons, London; für Orgeln: New England Organ Co., Boston; — für Concertinas: Strachmann u. Boehm, Leipzig.

Den dritten Preis erwarben für Flügel: Gebr. Campo, Brüssel — F. Haenel & Söhne, Naumburg; für Pianinos: Gebr. Campo, Brüssel — G. B. Chappell & Co., London — W. H. & G. H. Draaper, Liverpool — R. Koch, Bremen — H. A. Ivory & Co., London — C. Mann, Koblentz — W. H. Pasing & Co., Paris; — für Harmoniums: Steinweg, deutsch „Steinweg“, ist aus Braunschweig gebürtig.

niums: Leopold Raab, Stuttgart — Albert Martin, Paris — Ph. J. Trahsler & Co., Stuttgart; — für Orgeln: Bridgeport Organ Co., Bridgeport — Eley & Co. Brantleboro, Plouvent, Pelton & Co., New-York — Horace Waters, New-York; — für Concertinas: C. F. Dorefeld, Strinfesser & Co., Klingenthal (Sachsen); — für Violinen und Saiten: Gebr. Schuster, Marneufkirchen.

Vierte Preise trugen davon: für Flügel: J. A. Bach, Paris — L. Neufeld, Berlin — für Pianinos: Helling & Spangenberg, Zeitz — L. Neufeld, Berlin — für Orgelstricks: Jacob & Becker, Leipzig — für Accordions: G. Heß, Klingenthal — für Orgeln: Taylor & Farley, Organ Co., Worcester Mass.

Mit Gemuthigung läßt sich aus diesem Resultat ersehen, daß Deutschland — wir mögen die Preise nun wägen oder zählen — als Sieger mit bedeutender Ueberlegenheit vor den Mitbewerbern der übrigen Welttheile aus diesem feierlichen Wettstreit der Völker hervorgegangen ist. Die Anmeldungen zur Ausstellung in Melbourne sind in Bezug auf Pianoforte noch zahlreicher beim deutschen Regierungskommissar eingelaufen. Hoffen wir nun, daß auch hier die Quantität mit der Quantität in geradem Verhältnisse erfunden werde.

Was die Pianofortefabrik von Julius Blüthner in Leipzig speziell betrifft, so producirt dieselbe jetzt jährlich nahezu 2000 Instrumente, und zwar etwa 1200 Pianinos bei 800 Flügel, und ist die Nachfrage, welche beiden Branchen zu Theil wird, in fortwährender Steigerung begriffen. M.

**Aus dem Saalreise.**

Größlich i. A. Von der früheren Firma Roth & Söhne hierüber ist gegen die herzogliche Jüdicommission in Dessau wegen Entscheidung betreffs der Zuckerfabrik Größlich ein Prozeß angestrengt. Wie so eben verlautet, sind die Kläger in erster Instanz vom Landgericht zu Dessau mit ihrem Prozeß, als unbegründet, zurückgewiesen. Jedemfalls wird der Prozeß durch alle Instanzen bis zum Reichsgericht durchgefochten werden. Vor allen Dingen ist zu wünschen, daß derselbe sobald als möglich sein Ende erreicht, damit die Arbeiterbevölkerung unserer Stadt, die während des Prozeßes keine Arbeit bei der seit einem Jahr außer Thätigkeit gesetzten Fabrik findet, wieder Verdienst erhält. Unsere Stadt hat ohnedem viel verloren; die Anlage der Eisenbahnlinie Aschersleben-Halle wirkt sehr nachtheilig auf unsere Geschäfte. Unter dem Ministerium v. Rarisch ist die dieselbe

Geschäftskommission aufgehoben, wodurch der Stadt viele Vorteile entgegen. Jetzt sind die Kreisangehörigen gezwungen, in das Amtgericht nach dem über 12 Kilometer entfernten Cöthen zu wandern. Unser Haupt- und Königliche wird am 11.—13. Juli abgehalten. Es ist dies ein sehr beachtenswerthes Volksfest. Gemeintriebende und Schaubühnenbesitzer werden aufgefordert, sich rechtzeitig an den Schützenmeister W. Martini zu wenden.

Am 18. d. Mts. wurde der 13jährige Knabe Hennig, Sohn des Maurers H. in Cröllwitz, an einer Tanne auf dem sogen. Hühner-Bietlandes Berg am Wittenwäldchen dafelbst mittels einer zusammengerollten Schürze erhängt vorgefunden. Der Knabe war mit feiner etwas jüngeren Schwester zum Sammeln von trockenem Holz ausgegangen, war auf den Baum geklettert, während seine Schwester sich beim Holzlesen etwas abseits gemeldet hatte. Als letztere zurückkehrte und nach ihrem Bruder rief, kam derselbe weder herunter noch antwortete er. Das Mädchen in Folge dessen einen in der Nähe wohnenden Schäfer herbei. Dieser holte den Knaben vom Baume herunter, wobei er ihn tot in der zusammengerollten Schürze hängen vorfand. Hiernach scheint Selbstmord vorzuliegen; ein Grund dazu ist indessen nicht bekannt.

Am Sonnabend Abend ist aus der Saale hinter der Saalhof-Brauerei in Giebichenstein ein unbekannter männlicher Leichnam ans Land gezogen worden.

**Universitätsnachrichten.**

Die außerordentlichen Professoren in der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig Dr. phil. Wilhelm Knop und Dr. phil. Friedrich Karl Adolph Stohmann sind zu ordentlichen Honorarprofessoren in genannter Fakultät ernannt worden.

Mit herzlichem Dank gegen die freundlichen Götter wird hierdurch bezeugt, daß für die familie Schnabel ferner nachstehende Gaben eingegangen sind:

Dem Vorstand des batesl. Frauen-Vereins: Von der Expedition der „Halle'schen Nachrichten“ gesammelt 151 M. 40 S.; von der Expedition der Saale-Zeitung desgleichen 115 M. 95 S.

Dem Archibifolions Kassene: Sammlung im Restaurant zur Linde 1 M. 60 S.; Sammlung der Nordhäuser Zeitung durch den Wohlthät. Magistrat hier 7 M. 50 S.; d. R. 5 M.

**Bekanntmachung.**

Wegen Kanalbaues wird die kleine Steinstraße von Mittwoch den 23. Juni c. ab bis zur Fertigstellung der betreffenden Arbeiten für Fußwege und Reiter gesperrt. Halle a/S., am 19. Juni 1880. Die Polizei-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**

Wegen Neupflasterung wird die zwischen dem Grundstücke an der Glandaischen Kirche Nr. 5 und dem Wege und resp. dem Hospitalplage belegene Straßenseite von Dienstag den 22. Juni cr. ab bis zur Fertigstellung der qu. Arbeiten für Fußwege und Reiter gesperrt. Halle a/S., am 19. Juni 1880. Die Polizei-Verwaltung.

**Submission.**

Die Ums resp. Neupflasterung der Landwehrstraße soll im Submissions-Wege vergeben werden. Nestkanten wollen ihre Offerten bis zum 28. Juni cr. Vormittags 10 Uhr auf dem Stadtbauamt einreichen, wofelbst die Bedingungen u. offen liegen. Der Stadtbauarch W. Schütz.

**Anzeige.**

Die geehrten Mitglieder unseres Vereins werden zu der am Donnerstag den 24. Juni cr. Abends 6 Uhr stattfindenden Generalversammlung mit der Bitte um zahlreichere Beteiligung hierdurch ganz ergebenst in den unteren kleinen Saal des Städtischen Kaufhauses eingeladen.

Der Vorstand des Zweigvereins der evangel. Gustav-Adolf-Stiftung. Saran. Berger. Dick. Dümmler. Fode. Gneiß. Pfanne. Pfeffer. Scharlach. Seeligmüller sen. Wähler.

In der gestern stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsrathes der Zuckerfabrik Koerbisdorf wurde die Dividende für das Geschäftsjahr von 1. April 1879/80 nach reichlichen Abzuehlungen auf 3% festgesetzt. Halle a/S., den 21. Juni 1880.

**Hallescher Bank-Verein von Kutsch, Kaempff & Co.**

Wir suchen zum 1. October c. oder früher für unser Engros-Geschäft einen Lehrling unter günstigen Bedingungen.

**Lehrer & Comp.**

Ein Lehrling wird sofort gesucht. Hnd. Wegger, Bäckermeister, alter Markt 20. Ein ordentlicher Kaufbursche wird bald gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Junge Mädchen, welche gründl. Damen-Schneiderer erlernen wollen, können sich melden gr. Brauhausgasse 31.

Ein tüchtiges Küchenmädchen wird zum 1. Juli gesucht. Preiswürdig Hof.

Ein anständiges, ordentliches Stubens- und Kinder mädchen wird zum 1. oder 15. Juli gesucht. Frau Prof. Heydemann, 6 am Kirchhof.

Ein Mädchen sucht Dienst bei Kinder oder Hausarbeit. Näh. Herrenstraße 6, im Hof. Mädchen, Haus- und Kinder mädchen finden Stellen durch Frau Rohnstein, Spiegelg. 8. Kinder mädchen.

Ein tüchtiges Mädchen, welches in allen häuslichen Arbeiten, sowie im Kochen und Plätten erfahren ist, wird sofort oder 1. Juli c. bei hohem Lohn gesucht. alte Promenade 5, I.

Ein Mädchen von 15—17 J. v. auserß. wird 1. Juli für leichte Hausarbeit u. Kinder verlangt gr. Brauhausgasse 25—26, I.

Gesucht wird zum sofortigen Antritt ein junges Mädchen von außerhald. Waife ohne Anhang im Alter von 15—18 Jahren als Dienstmädchen. Adressen unter A. B. Nr. 100 Wapnpost restante Halle a/S.

Ein ord. Mädchen sucht gr. Wallstr. 13. Frau zur Aufwartung H. Ulrichstr. 7, p. I. 1 eprl. Aufwartung Charlottenstr. 2, II, I.

Ein anst. Mädchen sucht z. 1. Juli Dienst. Zu erfragen alte Promenade 28, I.

Ein f. anst. Mädchen f. St. z. 1. Juli als Kinder mädchen. Zu erst. Parstr. 20, p. r.

für den redactionellen Theil verantwortlich C. Wobart in Halle.

Eine tüchtige Wochfräule sucht Beschäftigung im Wochfräule Unterberg 7.

1 alt. Mädchen sucht Stelle Geiststr. 50, II. Ein ordentl. Mädchen sucht bis z. 1. Juli einen Dienst. Zu erst. Mühlgasse 8.

1 Mädchen, im Kochen, Waschen, Plättern erf., mit 23jähr. Alt., sucht Stelle d. Fr. Debarade, gr. Schlamme 10.

Bel-Etage: Salon, 7 heizbare Zimmer nebst Zubehör vermietet G. Anthorh, Königstrasse 20 a.

Gr. Ulrichstraße 17 ist eine herrschaftliche Wohnung, Salon, 3 heizb. Zimmer u. f. w., zum 1. October für 600 M. zu vermieten. W. Sommer.

Große Märkerstraße 1 (Ecke der Leipzigerstraße) zum 1. October eine bequeme, freundliche Wohnung zu vermieten. Preis 120 M.

1 Wohnung für 400 M. zu vermieten Leipzigerstraße 102.

Wohnung, 3 St., 2 K., K. mit Gartenbenutzung, herrschaftlich eingerichtet, zu vermieten Spiegelgasse 13.

Eine Wohnung zu vermieten, 3 Stuben, 2 Kammern, Küche u. 2 Etage, zum 1. Oct. c. B. Postplatz, Leipzigerstr. 14.

Wohnungen in der Leipzigerstr. zu 250 M., zu 160 M. und zu 110 M., sowie eine Partierwohnung in der Nähe der Universität zu 50 M. habe ich unentgeltlich nachzuweisen. F. A. Hiele, Klausthorvorstadt 6.

Albrechtstraße 5, I. Etage, ist eine fr. möbl. Wohnung zu vermieten u. 1. Juli zu beziehen.

Wohnungen z. 1. Juli Dachritzg. 13, I. 1 Logis zu 56 M. 1. Juli z. b. Unterberg 5.

Eine freundl. 2te Et., best. aus 3 heizbaren Stuben, 3 Kammern, Küche nebst Zubeh., auf der Promenade, Nähe des Waisenhauses, Preis 160 M., ist zum 1. October c. zu vermieten. Näheres bei

R. Häbel, Wörzinger 7, Hof, II. Wärmelagerstraße 8 E

Wohnung mit 2 Stuben, Kammer, Küche nebst allem Zubeh., sowie Wohnung mit Stube, Kammer, Küche nebst Zubeh. zum 1. Juli c. zu vermieten.

Näheres im Comptoir Mauergasse 7. Die Wohnung Leipzigerstraße 62, bestehend aus 4 heizbaren Zimmern nebst Zubeh., ist zum 1. October zu vermieten.

Eine freundliche Wohnung Parfstr. 29, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubeh., ist wegen Todesfalls sofort zu beziehen. Näheres Parfstr. 4.

St., R., zum 1. Juli zu beziehen. Zu erfragen gr. Rittergasse 10, im Keller.

— Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhauses.

Für 60 M. ist eine Wohnung z. 1. Juli an kinderlose Leute zu vermieten.

Drumsohwarte 4. 1 St., 2 K., K. u. Zub. II. Rittergasse 2, II. Eine Wohnung von Stube, Kammer, Küche nebst Zubeh. ist zum 1. Juli zu beziehen. Alterstraße 11.

Zu vermieten 4 Stuben, Kammern, Küche nebst Zubeh. ff. möbl. Stube und Kammer zum 1. Juli zu vermieten Bahnhofstraße 8, II, I.

Möbl. Wohnung f. 1 P. Parfstr. 7, III. f. möbl. Stube u. K. Auguststraße 9, I. f. ein möbl. Zimmer u. Schlafz. zu vermieten gr. Steinstraße 73, II.

Gut möbl. Zimmer u. K. Brüderstr. 7. Anst. Leute f. Logis u. Kost Wochfräule, 3, II.

Möbl. Stube, passend für einen jungen Kaufmann, Barfüßerstraße 5, I.

f. möbl. Zimmer mit oder ohne Cabinet zu vermieten Königstraße 18, III, I.

Möbl. Zimmer ist sofort zu vermieten Anhalterstraße 9a, I.

2 möbl. Wohnungen. Das Nähere gr. Schlamme 10, im Korbwarengeschäft. S. möbl. Stube verm. Leipzigerstr. 7, III, r.

Möbl. Stuben 1. Juli billig zu vermieten Schulgasse 1, I.

Anst. Schlafstelle offen Barfüßerstr. 16, p. Anst. Schlafstelle m. R. Wierseburgerstr. 12.

Anst. Schlafstelle Fleischerstraße 29. Anst. Schlafstelle Charlottenstr. 9, II, r. Gute Schlafstelle Etage 8, part.

Anst. Schlafstelle Hof. Spiegelg. 13, III. Anst. Schlafstelle m. K. Schulgasse 1.

Gute Schlafst. m. K. gr. Brauhausg. 29, II. Freundliche Schlafstelle offen Köpferplan 3, I.

Nähe des Bahnhofes gesucht von ein paar ruhigen, pünktlichen Mietern eine Wohnung von 2 St., 1 K., K. u. n. d. desgl. von 3 St., 1 K., K. z. 1. Oct. Offerten unter D. 329 erbeten durch Hausenitz & Vogler hier.

2 ältere Leute suchen für eine St. u. K. zu mieten. Off. mit Preis D. Nr. 100 erbeten bei R. Penne, Leipzigerstr. 77.

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau Wilmhelmine geb. Meinen etwas zu borgen, da ich für keine Zahlung stehe.

Dr. Wilhelm Koch.

**Hall. Turn-Verein.**

Montags und Donnerstags Übung.